

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 5 (1967)

Artikel: Der Arzt Johannes Wyss in Otelfingen : 23. September 1813-31. Oktober 1898
Autor: Wyss, Pit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Arzt Johannes Wyss in Otelfingen

23. September 1813 – 31. Oktober 1898

Von Pit Wyss, Dielsdorf

Das 19. Jahrhundert war in vielen Belangen eine Zeit des Umbruchs. Die Wirren des Sonderbundkrieges waren auch in unserer Gegend spürbar, fanden aber doch ihr glückliches Ende im Bundesstaat von 1848. Das technische Zeitalter brach an, überall im Lande wurde zukunftsfreudig an den Schienenwegen für die neue Eisenbahn gebaut. Im Furttal waren es gleich zwei Gesellschaften, die miteinander wetteiferten. Die Nordostbahn-Gesellschaft führte ihre Linie über Oberhasli, Buchs und Otelfingen ins Limmattal, während die Linie der Nationalbahn von Seebach-Regensdorf her nach Wettingen, Baden-Oberstadt und ins Reusstal ging.

In dieser bewegten Zeit nahm in Otelfingen die markante Gestalt eines Landarztes an vielem Anteil.

Johannes Wyss wurde am 23. September 1813 als das zweite von vier Geschwistern in Dietikon geboren. Er war der Sohn des Dietiker Arztes Johannes Weiss (Wyss) und der Friederika Elisabetha geb. Stör. Auch sein Grossvater, Hans Rudolf Weiss (Wyss), war Landarzt oder, wie man dazumal sagte, Chirurgus in Affoltern a. A.

Johannes erhielt seinen ersten Unterricht unter täglicher Anleitung seines Vaters im Elternhaus. Nach seiner ersten Ausbildung zu Hause konnte er mit elf Jahren in das Landknabeninstitut in Zürich eintreten, das damals im ehemaligen Zunfthaus zur Schuhmachern untergebracht war. Drei Jahre später besuchte er noch die Privatschule von Dr. Grimm in Weiningen.

Als jüngster Student wurde er 1830 in das Medizinisch-Chirurgische Institut in Zürich aufgenommen, wo er sich bis 1833 zum Arzt ausbildete. Seine Lehrer waren unter anderen: der Chorherr Dr. Schinz (Botanik), Dr. Zundel (Propädeutik), Dr. Finsler (pharmazeutische Chemie), Dr. Hirzel (Physiologie), Operator Fries (Anatomie), Dr. Schulthess (Physik), Köchlin (allgemeine Pathologie), Dr. Meyer (Chirurgie), Archiater Dr. Rahn (Klinik), Dr. Rahn-Escher (chroni-

sche Krankheiten) und Dr. Spöndli (Geburtshilfe). Sein Studier- und Schlafzimmer teilte er mit seinem Studien- und Herzensfreund Josef Scherrer von Peterzell, der Theologie studierte. Als Student war Johannes Wyss Mitglied des Zofingiervereins.

Im Februar 1833 bestand er das Vorexamen und wanderte anschliessend zur Weiterausbildung nach Heidelberg. Mit Musse und offenem Blick durchreiste er die Orte und bewunderte am 19. April 1833 das prachtvolle Münster in Strassburg.

An der Universität Heidelberg studierte er im besonderen die Fächer Augenheilkunde, Gerichtsmedizin, Geburtshilfe und Botanik.

Im September verliess er Heidelberg und reiste teils zu Fuss, teils mit einem Hauderer, wie damals die Lohnkutscher, welche Reisende gegen Entgelt durch das Land beförderten, hiessen, über Stuttgart und Ulm nach München.

Auf Anraten seiner Professoren wollte er in Wien weiterstudieren. Den langen Weg nach Wien verkürzte er sich zum grössten Teil mit einem Donaulastfloss.

Im Januar 1834 musste er noch vor Semesterschluss wegen des Hinschiedes seines Vaters nach Hause zurückkehren, wo er sein früher begonnenes Staatsexamen abschloss und die Praxis des Vaters in Dietikon übernahm.

Am 3. Juni 1839 verheiratete er sich mit Anna Schneebeli aus dem Wylhof bei Affoltern a. A. Der glücklichen Ehe entsprangen sieben Kinder, zwei Knaben und fünf Mädchen.

1840 verlegte der junge Arzt seine Praxis in die Gemeinde seines Grossvaters, nach Affoltern a. A. Dort wurde er Aktuar der Schulpflege und arbeitete eifrig bei der Gründung der Bezirksärztegesellschaft mit. Gleichzeitig wollte man ihm noch verschiedene Gemeindeämter übertragen, was er aber mit der gehörigen Besorgung seines Berufes für unvereinbar hielt. Viele Patienten konnten oder wollten das Honorar nicht bezahlen. Aber getreu seinem beim Staatsexamen abgegebenen Versprechen behandelte er alle Patienten, zu denen er gerufen wurde.

Nach sechsjähriger Tätigkeit in Affoltern fand er im Jahre 1846 einen neuen Wirkungskreis in Otelfingen. Sein Heim war der Steinhof, ein kräftiges, markantes, auf einem kleinen Hügel mitten im Furttal stehendes Haus, in dem er dann bis zu seinem Lebensende geblieben ist.

Hier besorgte er jahrzehntelang eine mühsame und ausgedehnte Praxis, die ihn täglich ins Limmattal und lange auch regelmässig ins Reusstal hinüberführte.

Stets machte er seine Gänge, zum Beispiel nach Oetwil, Spreitenbach, Dietikon und in viele andere Gemeinden, zu Fuss.

Johannes Wyss wendete seine ganze Kraft auf die ärztliche Tätigkeit, auf die verschiedenen Gebiete seiner Wirksamkeit, die Chirurgie, die Geburtshilfe und die Medizin. In den früheren Jahren liebte er besonders die Chirurgie, kurierte gerne und mit Erfolg Frakturen; zum Beispiel heilte er im August 1868 einen hoch in den Sechzigern stehenden Bauern, der an einer schweren, komplizierten Oberschenkelfraktur litt, nach der Listerschen Methode mit Karbolöl, Kreidebrei, Stanniol und Heftpflasterstreifen an den Rändern. Er operierte Klumpfüsse und Hasenscharten. Über seine zahllosen geburtshilflichen Leistungen liegen keine Zahlen vor. In virtuoser Weise beherrschte er die Zahnextraktion. Obschon er seine Studien zu einer Zeit machte, da man von den modernen Untersuchungsmethoden noch nichts in den Kliniken lernte, bemühte er sich stets, die neuesten Hilfsmittel kennenzulernen, so dass diese ihm in seiner Praxis unentbehrlich wurden, ebenso wie er die mikroskopische wie auch die chemische Diagnostik bei seinen Kranken anwendete. Auch arbeitete er sehr viel für seine Apotheke, die er immer in musterhafter Weise selbst besorgte.

Als in Otelfingen die Gesundheitskommission geschaffen wurde und er zum Mitglied dieser Behörde gewählt war, begann er die Milch systematisch mit physikalischen und chemischen Untersuchungsmethoden zu erforschen. Der Verein für Krankenpflege von Otelfingen und Umgebung, aus dem später der Samariterverein hervorging, verdankte ihm seine Entstehung. Er war Gründer des Krankenmobiliensmagazins in Otelfingen. Durch eine grosse Anzahl von Vorträgen und Berichten war er stets bestrebt, die Krankenpflege zu fördern. Im Anschluss an eine Jahresversammlung des Vereins für Krankenpflege hielt Johannes Wyss einen aufschlussreichen Vortrag über die Entwicklung der Bevölkerung der Gemeinden Otelfingen, Boppelsen und Hüttikon in den Jahren 1846 bis 1880. Er hat für diese Gemeinden und diesen Zeitraum eine genaue Statistik über die Bevölkerungszahlen, die verschiedenen Arten von Geburten, die Todesfälle und ihre Ursachen, über Unfälle, Krankheiten, Krankheitsformen und -arten, die durchschnittliche Lebensdauer usw. erarbeitet.

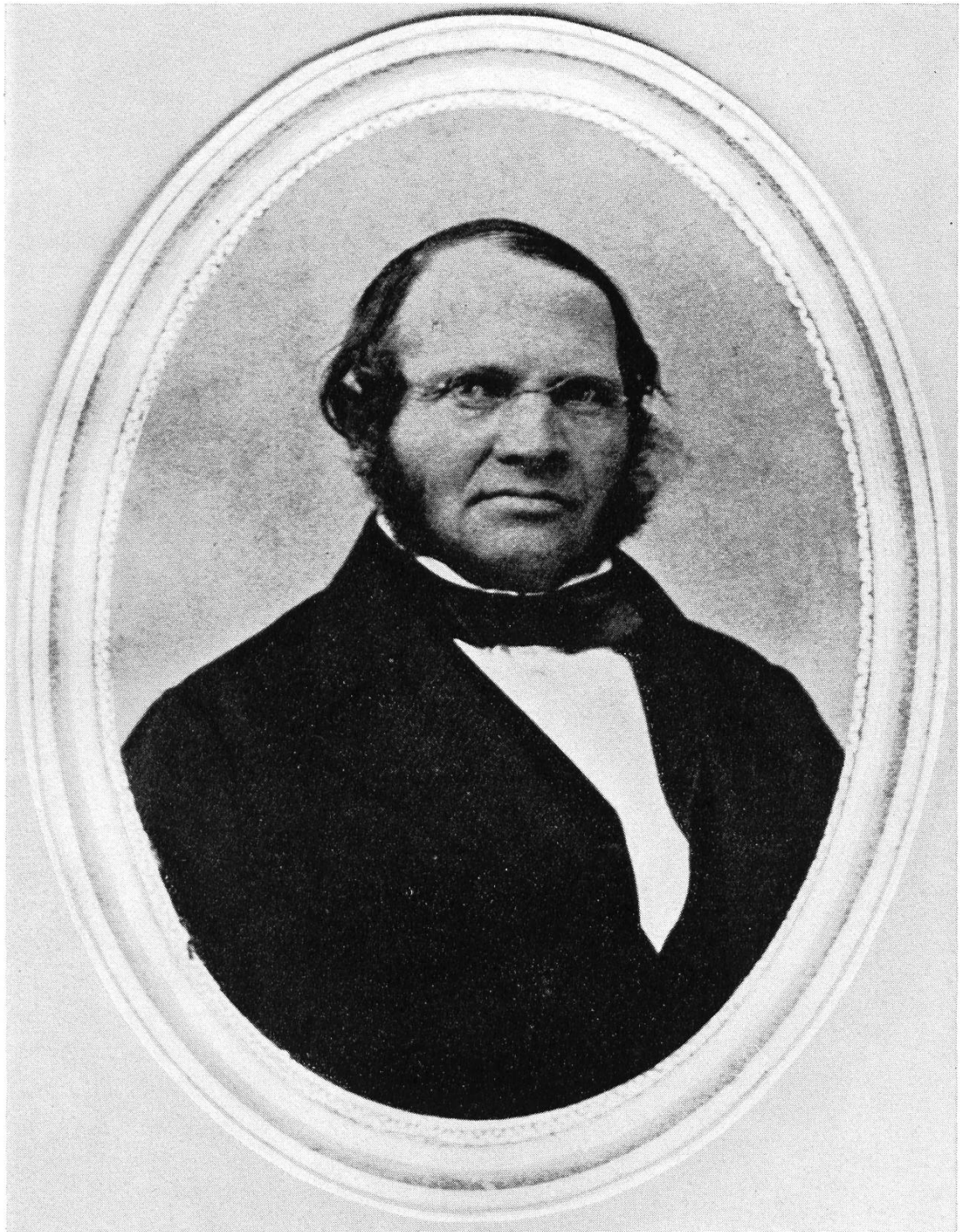
Der Politik blieb er fern; er war Arzt, und das von ganzem Herzen. Politisches Treiben war ihm zuwider. Ausserhalb seines Berufes war es die Schule, für die er ein warmes Interesse hegte. Für das Zustandekommen der Sekundarschule Otelfingen im Jahre 1860 hat er sich mit voller Kraft eingesetzt, und in der Anfangszeit war er auch

Präsident der Sekundarschulpflege. In dieselbe Zeit fällt auch seine Tätigkeit als Bezirksschulpfleger. Er liess sowohl der pädagogischen Beaufsichtigung der Schulen im Bezirk Regensberg als auch den hygienischen Zuständen eingehendste Beachtung. 1860 verfasste er einen sehr interessanten Bericht über die Schullokalitäten des Bezirkes, die er alle besuchte. Als ruhiger, zuverlässiger Visitator beobachtete er genau den Gang der Schulen, und seine Berichte über die Leistungen einer Schule waren stets zutreffend.

Johannes Wyss hatte grosse Freude an der Musik. Er pflegte im Familienkreis das Gitarrenspiel und den Gesang. Als Knabe war er in der paritätischen Kirche von Dietikon unter Hans Georg Nägeli und Pfarrer Zwissig Vorsänger. Besonders nach seiner Rückkehr aus Wien steckte das Reich der Töne in seinem Kopfe. Gerne wäre er Musiker gewesen. So hat er sich sehr dafür eingesetzt, dass in der Kirche Otelfingen eine Orgel eingebaut wurde. Ja, er war der eigentliche Initiator für den Bau einer entsprechenden Orgel. Er besuchte viele ähnliche Kirchen und beschäftigte sich eingehend mit allen Detailfragen des Orgelbaus.

Soweit es die medizinische Seite betraf, brachte Johannes Wyss auch dem Militärwesen grosses Interesse entgegen. Am 23. März 1838 wurde er zum Unterchirurgus der Auszugerinfanterie ernannt. 1841 war er anlässlich des Aargauer Klosterkrieges länger als einen Monat als Militärarzt tätig. Seine zweite Beförderung vom 24. Februar 1842 brachte ihn als Batteriearzt zur Artillerie in die 1. Kompanie des Kantons Zürich. Wieder als Militärarzt war er 1845 vom 1. bis 27. April im Feld. Im Sonderbundskrieg musste er am 23. Oktober 1847 einrücken. Im Treffen von Lunnern und Meyerskappel befand er sich einige Male in Lebensgefahr; von einer Granate, die in seiner Nähe explodierte, hat er Zeit seines Lebens ein Stück aufbewahrt. Im Vordertreffen von Meyerskappel bewahrte er Jakob Spörri von Niederglatt vor der Amputation des zerschossenen Beines. Am 2. Januar 1848 kehrte er aus dem Sonderbundsfeldzug nach Otelfingen zurück. Noch im gleichen Jahr, am 24. Juli, kam er wieder zur Auszugerinfanterie – nun als Bataillonsarzt. Drei Jahre später, am 5. Februar 1851, wurde er durch den Schweizerischen Bundesrat zum Eidgenössischen Ambulanzarzt des Auszuges I. Klasse mit Hauptmannsrank ernannt. Bis zu seiner Entlassung aus dem Generalstabe auf sein Gesuch vom 3. Februar 1858 musste er jedes Jahr einige Male nach Thun reisen.

1871 starb seine Gattin. Ihr Tod traf Johannes Wyss schwer. Es war für ihn ein Glück, dass die beiden jüngsten Töchter ihm den Haushalt



Dr. Johannes Wyss
1813—1898

führten und ihm in späteren Jahren, als er pflegebedürftig geworden, in liebevoller Weise beistehen konnten. Sein ältester Sohn, Oskar Wyss, führte die Ärztetradition weiter – sie blüht in der Familie Wyss heute noch. Oskar Wyss war Privatdozent in Breslau und 41 Jahre lang Professor in Zürich, wo er auch zwei Jahre das Amt des Rektors der Universität bekleidete. Ausserdem war dieser Sohn Präsident der Ärztesgesellschaft und der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesundheitspflege, Sanitätsrat, Direktor des Kinderspitals und des Hygieneinstitutes. In Zürich war er allgemein unter dem Namen Chindliwyss bekannt.

Johannes Wyss führte stets ein offenes, gastliches Haus. Als sein Sehvermögen abnahm, musste er seine ärztliche Tätigkeit einschränken und wurde zusehends einsamer. Lange ging er noch gern zu Fuss ins benachbarte Oetwil zu einem Schoppen. Im Jahre 1898 starb er nach kurzer Krankheit; mit ihm verlor das Furttal eine überall gern gesehene, bekannte Persönlichkeit.

Des Dr. Wyssens Wurz

Unzählige Male hatte der ehrwürdige Landarzt auf seinen ausgedehnten Besuchsgängen ins benachbarte Limmattal den bewaldeten Rücken des Altbergs überschritten. Er kannte wohl jedes Weglein, das von Weiningen oder Oetwil hinüber ins heimatliche Furttal führte. Eines Abends, nachdem er den letzten Patienten besucht hatte, nahm er noch ein Schöpplein Wein und machte sich dann auf den Heimweg. Schon war es völlig dunkel, als er durch den Wald dem untern Furttal zustrebte. Plötzlich stolperte er über eine Tannenzurzel, die tückisch den Weg überquerte. Dr. Wyss stürzte zu Boden, erreichte aber mühsam am späten Abend doch noch sein Heim. Der Vorfall wurde bekannt, und noch heute heisst jene Stelle am Altberg bei den älteren Leuten «bei des Dr. Wyssens Wurz». Gr.